

KATHRIN STEYER

MANNHEIM, HERBST 1990 – ERINNERUNGEN AN BEWEGTE ZEITEN

Vorbemerkung

Gerhard Stickel hat auf vielfache Weise ein Stück meines wissenschaftlichen und persönlichen Weges begleitet: als IDS-Direktor in den Wendezeiten auf dem Weg von Berlin nach Mannheim, als „Adoptiv“-Doktorvater für meine Dissertation zu Reformulierungen, als er mir an der Universität Mannheim eine neue Heimat gab, als Förderer unserer ersten korpuslinguistischen Visionen bis zum Ende seines Wirkens am Institut. Die 39. IDS-Jahrestagung 2003, für deren federführende Organisation er mir das Vertrauen schenkte, trug den Titel „Den Nagel auf den Kopf treffen – Wortverbindungen mehr oder weniger fest“ (vgl. Steyer 2004). Diese Konferenz sollte zu einem kleinen Meilenstein werden – sowohl für den endgültigen Durchbruch des korpuslinguistischen Paradigmas in der Phraseologie und der deutschsprachigen Kollokationsforschung als auch für die stärkere Wahrnehmung von Wortverbindungsphänomenen und korpuslinguistischen Zugängen in der germanistischen Linguistik.

Die gemeinsame Geschichte mit Gerhard Stickel begann im Jahr 1990 mit der Frage meines damaligen Doktorvaters Dieter Viehweger, zu dieser Zeit Direktor des Zentralinstituts für Sprachwissenschaft (ZISW) an der Akademie der Wissenschaften zu Berlin, ob ich mir vorstellen könnte, für ein Vierteljahr ans IDS nach Mannheim zu gehen. Natürlich konnte ich mir das. Das war eine einmalige Chance am Anfang meiner wissenschaftlichen Laufbahn, mitten in den Wirren des Umbruchs. Im Rahmen der „Gesamtdeutschen Korpusinitiative“ (vgl. Herberg/Stickel 1992) sollte eine Gruppe von vier Wissenschaftlern, zu der neben mir auch noch Doris al-Wadi (wie ich bis heute am IDS tätig), Claudia Fraas und Ulrich Lindner gehörten, computertechnisch und korpuslinguistisch geschult werden. Später haben wir oft über diese ereignisreichen Monate berichtet. Aber manchmal ist ein alter Text – eingebettet in seinen historischen Kontext – noch authentischer als alles Erzählen über diese Zeiten. So kramte ich im Sprachreport-Archiv, erinnerte ich mich doch an meinen Artikel über unseren Aufenthalt im Herbst 1990 am IDS. Nach der Lektüre dieses Beitrags habe ich den Herausgebern der Festschrift vorgeschlagen, diesen Text unbearbeitet im Original abzudrucken und bin dankbar, dass sie diese Idee gern aufgegriffen haben. Ebenso gilt mein Dank dem Narr-Verlag, der dem Wiederabdruck des Textes in der Festschrift zugestimmt hat.

Erschienen in: Sprachreport 2/1991, S. 15-16

FORTGEHEN, ANKOMMEN UND ZURÜCKKEHREN

Elf Wochen im Institut für deutsche Sprache

von Kathrin Steyer

Die Vorgeschichte

Sommer 1990. Das Institut für deutsche Sprache in Mannheim und das Berliner Institut für Sprachwissenschaft hatten fast über Nacht ein gemeinsames Projekt beschlossen. Die Geschichte galoppierte in Richtung Vereinigung. Der offizielle DDR-Diskurs, der jahrzehntelang das Medienbild bestimmte, verschwand im Herbst 1989 mit seinen Protagonisten im Nichts. Die Menschen machten damals ihren eigenen Diskurs, der in der „alten DDR“ immer neben der offiziellen Sprache existierte, zum herrschenden. Neue Texte und Kommunikationsformen entstanden. Viele sind selbst schon wieder Geschichte. Es mußte schnellstens etwas getan werden, um die „Texte der Wende“ systematisch zu sammeln und zu dokumentieren. Nur so würde es später möglich sein, Sprachentwicklung und Sprachwandel vor, während und nach der Wende detaillierten linguistischen Analysen zu unterziehen.

Ein gemeinsames deutsch-deutsches Korpusprojekt bot sich an. Im Mannheimer Institut existierten dazu bereits langjährige Erfahrungen beim Aufbau maschinenlesbarer Korpora zur geschriebenen und gesprochenen Sprache. Das Bundesministerium für Forschung und Technologie hatte finanzielle Mittel für dieses gesamtdeutsche Vorhaben bereitgestellt, unter anderem für eine moderne SIEMENS-Mehrplatz-computeranlage, die am Berliner Institut aufgestellt werden sollte.

Ich gehörte zu den vier wissenschaftlichen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen des DDR-Instituts, die in diesem Kontext für ein knappes Vierteljahr zu einem Datenverarbeitungskurs nach Mannheim fahren konnten. Danach – so die Vorstellung der Projektvordenker – sollten wir in der Lage sein, komplementär zum Mannheimer Korpusteil (mit bundesdeutschen Texten zur Wende) unsere Dokumentation mit DDR-Wendetexten auf Computerbasis aufzubauen, zu strukturieren und recherchierbar zu machen. „Hilfe zur Selbsthilfe“ nannten es die Verantwortlichen. Alles klang einleuchtend, vielversprechend, logisch. Trotzdem begann für mich im Herbst in doppelter Hinsicht eine Reise ins Ungewisse. Schließlich hatte ich bisher nur sehr oberflächlich

mit Computern zu tun gehabt. Den Süden Deutschlands kannte ich überhaupt noch nicht, ebensowenig das Alltagsleben im „ehemaligen Bundesgebiet“.

Der Aufenthalt

Mannheim. Letzter Septembertag 1990. Nun geht es also los. Ich stehe vor dem äußerlich eher bescheiden wirkenden IDS-Gebäude und bewundere den Friedrichsplatz mit seinen eindrucksvollen Jugendstilfasaden gleich neben dem Institut. Abenteuer Fremde? Ich vermag es nicht zu sagen. Die Stadt an Neckar und Rhein empfängt mich mit Sonnenschein und Freundlichkeit. Dieser Blick auf die Fontäne und den mächtigen Wasserturm ... alles scheint machbar.

Elf Wochen Computerintensivausbildung im Rahmen der „Gesamtdeutschen Korpusinitiative“ liegen vor mir. Das Kursprogramm ist mir schon fast vertraut: „UNIX“, „HIT“ und „Datenbanktechnik“, „C-Programmierung“, „Datensicherheit“ und „Datenkommunikation“. Aber noch erscheinen mir diese Begriffe wie eine neue, schwer faßbare Welt. Sie haben für mich eher etwas Mystisches, und weil ich mir wenig darunter vorstellen kann, schrecken sie mich nicht. Der Sprung ins kalte Wasser. Die Zeiten sind eben so. Augen auf und durch, denke ich.

Wenn ich nach Berlin zurückkehre, wird es den Staat, aus dem ich losfuhr, nicht mehr geben. Ich werde Menschen, Mentalitäten und Landschaften erlebt haben, anders und doch vertraut. Ich werde vor allem von der Faszination der Computerwelt angesteckt sein und etwas vom Widerstreit verschiedener Computersysteme begriffen haben. Ich werde mich daran gewöhnt haben, ganz selbstverständlich von *UNIX-Philosophie* zu reden. Ich werde nun auch immer mehr der Magie jenes Augenblicks erlegen sein, in dem die „Maschine“ wirklich das ausführt, was man sich erdacht hat.

Bevor es mit der Arbeit ernst wird, gleich die erste positive Erfahrung. Zum Tag der Vereinigung, dem 3. Oktober, werden wir vom IDS zu einem Ausflug in die Pfalz und – fast symbolhaft – ins Elsaß eingeladen. Kein Empfang, keine Rede, dafür der Kaiserdom zu Speyer, Weißenburg und die zauberhaften Winzerdörfer im Herbst. Wir sind begeistert. Distanz entsteht erst gar nicht. Ich bin zum ersten Mal angekommen.

Der Kurs, gemeinsam organisiert von der Abteilung Linguistische Datenverarbeitung des IDS und dem Bildungswerk der Deutschen Angestelltengewerkschaft, beginnt mit der Vermittlung von Grundlagen

zum UNIX-Betriebssystem, elementares Wissen für die spätere Arbeit. Mit uns vier „Hauptpersonen“ sitzen auch IDS-Datenverarbeiter auf der Schulbank. Dies wird die ganze Zeit so bleiben und macht vieles leichter beim Aufeinanderzugehen von Deutschen und Deutschen, von Linguisten und Computerfachleuten. Die Schulung hat eine gewisse eigene Atmosphäre, zu ungewöhnlich sind wohl die Umstände. Unsere zahlreichen Dozenten bemerken dies zumeist, irgendwie und irgendwann, manchmal erleichtert die Krawatte ablegend, zumindest aber interessiert. Wir haben in all den Wochen kaum eine Atempause. Manchmal fühle ich mich in meiner Aufnahmefähigkeit arg strapaziert, aber die Kondition reicht. An geschichtliche Entwicklung in Riesenschritten haben wir uns mittlerweile gewöhnt, warum also nicht in konzentrierter Form das lernen, wofür sich Lehrende und Lernende normalerweise länger Zeit nehmen können. In Berlin dann werden wir erfreut erleben, daß wir in den langen langen Computerstunden die Hürde des „Ausgeliefertseins“ an die Technik wirklich übersprungen haben.

Während der Mannheimer Zeit begeben wir uns auch auf einen gewaltigen Kommunikationsmarathon, in den Unterrichtspausen, bei gemeinsamen Unternehmungen und abendlichen Runden und den überaus gastfreundlichen IDS-Kollegen: Neugier, Fragen, Diskussion. Wir haben so unterschiedliche Biographien und Erfahrungen. Es mutet fast paradox an: Immer wieder geht es um dieses Land, das gerade aufgehört hat zu existieren. Und immer häufiger wünschten wir uns, diese ganze Vereinigung möge so aufrecht und partnerschaftlich, mit solch gegenseitigem Interesse und solch gegenseitiger Achtung vor sich gehen. Mögen die einen verstehen, daß die anderen ebensoviel, nur anders gearbeitet, ebenso intensiv gedacht und gelebt haben, mögen die anderen ihre Zivilcourage und ihr Selbstwertgefühl wiederfinden, um sich auch einfach einmal freuen zu können über das nun größere Stück Leben.

Der Ausblick

Das Jahr 1991 beginnt. In die Hauptstadt zurückgekehrt, hat es einige Zeit gebraucht, bis ich wirklich angekommen bin. Zu weit weg ist die Kurpfalz, zu unterschiedlich sind noch die Lebensumstände. Das Wortgespenst *Abwicklung*, das mir nun auf Schritt und Tritt begegnet, muß ich mir zum Beispiel erst erklären lassen ...

Meine Kollegen und Kolleginnen in Berlin haben in der Zwischenzeit eifrig gesammelt und unter oft komplizierten Bedingungen Texte verschiedenster Herkunft gerettet, rechtzeitig, sonst wären viele von ihnen

der Vergessenheit anheimgefallen. Die Computeranlage steht. Bis zum Sommer wollen wir ein sinnvoll strukturiertes maschinenlesbares „Wendekorpus“ aufgebaut haben. Hinsichtlich der linguistischen Auswertung ist noch vieles im Fluß. Wir empfinden dies als Chance, die Diskussion beginnt ...

Die Autorin ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Zentralinstitut für Sprachwissenschaft in Berlin.

Nachbemerkung

Nur einige Monate nach Erscheinen dieses Artikels war das Ende der Akademie der Wissenschaften besiegelt. Das Ziel, auf der Basis einer vergleichbaren Korpus-Infrastruktur in Berlin gemeinsame linguistische Forschungsvorhaben durchzuführen (zuerst natürlich in Bezug auf das Wendekorpus), war obsolet geworden. Das Leben schrieb diese Geschichte in anderer Weise fort: 1992 siedelten wir als neue IDS-Mitarbeiter endgültig nach Mannheim über und fanden eine neue Heimat.

Über die schwierige Entscheidungsfindung zur Zukunft des Berliner Instituts, die komplizierten Verhandlungen, das Engagement der beiden IDS-Direktoren Gerhard Stickel und Rainer Wimmer in dieser Sache und den Prozess der Übernahme von 22 wissenschaftlichen ZISW-Mitarbeitern an das IDS berichten Siegfried Grosse in einem höchst aufschlussreichen und empfehlenswerten Artikel (vgl. Grosse 2007) sowie Gerhard Stickel selbst (vgl. Stickel 2014) und Rainer Wimmer in einem Interview mit Ludwig M. Eichinger (Eichinger 2014). Aus eigener Erfahrung kann ich nur bestätigen: Die IDS-Kollegen nahmen uns im neuen Gebäude in R 5 mit offenen Armen auf. Das Institut wurde durch die neuen Mitarbeiter aus Berlin aber auch größer, linguistisch vielfältiger, bunter. Eine vorbildhafte, weil gleichberechtigte Integration also. Dies ist unbestritten eine der Lebensleistungen von Gerhard Stickel.

Literatur

- Eichinger, Ludwig M. (2014): Interview mit Rainer Wimmer. In: Institut für Deutsche Sprache (Hg.), S. 144-148.
- Grosse, Siegfried (2007): Die Erweiterung des IDS als Folge der politischen Wende 1989. In: Kämper, Heidrun/Eichinger, Ludwig M. (Hg.): Sprach-Perspektiven. Germanistische Linguistik und das Institut für Deutsche Sprache. (= Studien zur Deutschen Sprache 40). Tübingen, S.43-59.
- Herberg, Dieter/Stickel, Gerhard (1992): Gesamtdeutsche Korpusinitiative. Ein Dokumentationsprojekt zur Sprachentwicklung 1989/90. In: Deutsche Sprache 20, S. 185-192.

Institut für Deutsche Sprache (Hg.) (2014): Ansichten und Einsichten. 50 Jahre Institut für Deutsche Sprache. Red.: Melanie Steinle, Franz Josef Berens. Mannheim.

Steyer, Kathrin (Hg.) (2004): Wortverbindungen – mehr oder weniger fest. (= Jahrbuch des Instituts für Deutsche Sprache 2003). Berlin/New York.

Stickel, Gerhard (2014): Schlechte und bessere Zeiten für das IDS. In: Institut für Deutsche Sprache (Hg.), S. 122-143.